

Fachbereich „Koinonia – Gemeindeaufbau“

- 1) Begriffsklärung
 - a. Koinonia als Grundfunktion
 - b. Gemeindeaufbau
 - c. Gemeindeentwicklung
- 2) Ziel der Arbeit im Fachbereich Koinonia-Gemeindeaufbau
 - a. Erneuerung
 - b. Vertiefung
 - c. Recreation
- 3) Aufgabenfelder
 - a. Beteiligung – Besuch
 - b. Trägerschaft – MitarbeiterInnen
 - c. Umbrüche – Defizite
- 4) Schritte der Arbeit
 - a. Analyse
 - b. Entwicklungsbedarf - Zielbeschreibung
 - c. Umsetzung
- 5) Arbeitsweise
 - a. Wahrnehmung des Fachbereiches in einem Ausschuss
 - b. Durch den PGR als Gesamtes
 - c. Ausgelagert an „Beobachter“
- 6) Methoden
 - a. Analysemodell nach M.Weisbord (bearbeitet im Referat für PGR)
 - b. Das Gartenmodell
 - c. „Veranstaltungsinventar“
 - d. Schritte der Gemeindeentwicklung
 - e. „Natürliche Gemeindeentwicklung“
- 7) Ein Modellvorschlag für eine Klausur oder Abhaltung von 2 Sitzungen zum Thema

1) Begriffsklärung

a. Koinonia als Grundfunktion

Koinonia umfasst als Begriff sowohl was wir zu deutsch „Gemeinschaft“ nennen als auch das, was wir eigentlich mit „Kirche“ bezeichnen – die Zusammengehörigkeit aller Getauften in einer Pfarre. Koinonia gilt auch als eine „Grundfunktion“, womit bezeichnet wird, dass diese Zusammengehörigkeit und die Art und Weise, wie wir Christen die Gemeinschaft und das Miteinander Umgehen gestalten, nicht unabhängig ist von der Botschaft, die wir verkünden; vielmehr soll eben die Gemeinschaft, der geschwisterliche Umgang miteinander abbilden und erfahrbar machen, was wir verkünden: einen Gott, der die Liebe ist und zu jedem Menschen sein unverbrüchliches „Ja“ gesagt hat. Indem wir so miteinander umgehen, wie es der Liebe Christi entspricht, bilden wir seine Kirche, werden zur „Stadt auf dem Berg“, zum „Sakrament (Zeichen und Werkzeug) der Vereinigung von Gott und Mensch“.

Koinonia meint somit im Blick auf die Pfarre die Dimension der Gemeinschaft (die Fähigkeit der Pfarre, Menschen in ihre Gemeinschaft aufzunehmen) als auch die Dimension der Geschwisterlichkeit (die Fähigkeit, so miteinander umzugehen, dass jede/r im persönlichen Lebensweg mitgetragen und solidarisch unterstützt wird) als auch die Dimension der Spiritualität (die Fähigkeit, in der Feier und im Gebet den Ursprung der Gemeinschaft aus der Berufung durch Christus zu entdecken und zu vertiefen).

„Gemeinschaft“ sollte gerade heute nicht zu eng verstanden werden als eine „harmonische Gruppe“. Pfarren wird gerne eine Übertreibung von Gemeinschaft als „Gefühlsduselei“ vorgeworfen. Andererseits sind Pfarren noch mit einer geschichtlichen Last da und dort behaftet als Teil der kirchlichen Gemeinschaft, die alles kontrolliert und dominiert hat (Sozialdruck, Sozialkontrolle,..). Diese „Negativerfahrungen“ von Gemeinschaft gilt es zu überwinden. Die Gemeinschaft in einer Pfarre sollte sich nicht überfordern und doch stark genug sein, um Menschen wirklich einen Platz und ein Gehaltensein anbieten zu können. In einer echt verstandenen christlichen Gemeinschaft treffen Menschen mit all ihren Unterschiedlichkeiten und Widersprüchlichkeiten aufeinander. Über diese hinweg braucht es Formen und Orte, Individualität auszutauschen und in der Bewältigung des eigenen Lebens unterstützt zu werden. Im Gegenzug gilt es, sich an dem Gemeinsamen und Verbindenden zu beteiligen und darin auch Verantwortung zu übernehmen.

b. „Gemeindeaufbau“

Indem sich Menschen der (oder einer) pfarrlichen Gemeinschaft anschließen, baut sich „Gemeinde“, „Kirche Jesu Christi“ auf. Die Apostelgeschichte erinnert uns daran, dass „Gott selbst der Gemeinde (an neuen Mitgliedern) zuführt, was sie (die Gemeinde) an Diensten braucht, und es sind gleichzeitig die, „die gerettet werden sollen“. Gott treibt Menschen zuallererst aus ihrem Inneren an, ihrer Berufung zu folgen und (in der Pfarre) aktiv zu werden. Nicht unsere „Attraktivität“ allein ist ausschlaggebend. Auch nicht „Quantität“ allein (eine Pfarre wird wohl nie alle Getauften Kirchenmitglieder in ihre Gemeinschaft integrieren können, denn nicht für jeden Menschen existiert eine passende Gemeinschaft/ Gruppe in der Pfarre).

Die Pfarre fängt in einem doppelten Sinn nicht bei einem O-Punkt an: die einzelnen Gruppen und Vollzüge der Pfarre bestehen bereits mit all ihren Stärken und Grenzen, mit ihrem oft eigenen Rhythmus. Sie sind nicht zu jeder Zeit für neue Mitglieder offen, dann aber wieder geradezu darauf angewiesen. Es muss aber im Bewusstsein bleiben, dass Kirche nicht „Selbstzweck“ ist, dass die Pfarre gesendet ist zum Dienst an den Menschen, zur „Sammlung“ des Volkes Gottes. Von daher gilt es, alle bestehenden Gruppen und Gemeinschaften in Verbindung zueinander zu halten, sie in das gemeinsame Anliegen der Kirche einzubinden und dadurch Jesus Christus als die Mitte der Gemeinschaften erfahrbar zu machen.

Gemeindeaufbau sollte hier sehr einfach verstanden werden: wie gut gelingt es, dass sich die bestehenden Gruppen und die Pfarr-Gemeinschaft als Ganze stetig erneuert, dass sie vital bleibt, dass für „Fernstehende“ das Tor genügend weit offen steht, damit sie den Weg in die pfarrliche Gemeinschaft finden können.

c. Gemeindeentwicklung

Unter Gemeindeentwicklung ist im Prinzip das Gleiche gemeint, der Begriff betont vielleicht etwas stärker, worum es im Pfarrgemeinderat gehen soll:

...dass das Leben der Pfarre gezielte Impulse braucht, um wirklich Kirche Jesu Christi zu bleiben, um auf der Spur des Evangeliums zu bleiben: Impulse zur Vertiefung, Impulse zur Veränderung, die den Entwicklungen der Menschen und der Umwelt Rechnung tragen, Impulse zur Öffnung, Impulse zu vertiefter Gemeinschaft und Intensivierung des Glaubens.

2) Ziel der Arbeit im Fachbereich Koinonia

- a. Im Sinne solcher Gemeindeentwicklung geht es um die Achtsamkeit darauf, dass sich die bestehenden pfarrlichen Gruppen und Gemeinschaften erneuern – sowohl, was die Verantwortlichen und MitarbeiterInnen betrifft, als auch die Menschen, die „kommen“ (BesucherInnen, TeilnehmerInnen, Mitglieder,...) – in einer „gesunden“ Pfarre sollten alle diese kleinen Gruppen – und damit auch die Pfarre als Ganzes – nicht stagnieren (auf der Stelle treten).
- b. Es geht um die Achtsamkeit, dass sich die pfarrlichen Gruppen nicht verharmlosen zu einzelnen „Grüppchen“, die sich in Gemütlichkeit erschöpfen. Immer wieder braucht es Anstöße, den hohen Anspruch von echter Gemeinschaft ins Auge zu fassen, schmerzliche Öffnungen und Korrekturen auszuhalten und dem immer näher entgegen zu wachsen, was es heißt, aus der Gemeinschaft mit Jesus heraus eine heilende und liebende Gemeinschaft zu sein. Es geht hierbei um die lebendige Verbindung der einzelnen Gruppen und Aktivitäten der Pfarre und um den Bezug zum Ganzen.
- c. Drittens geht es um ein Achten auf Recreation – Gemeinschaft soll auch gut tun. Gerade pfarrliche Gemeinschaft soll sich nicht in Aktivitäten verbrauchen oder überfordern. MitarbeiterInnen, auch Pfarrgemeinderäte brauchen Räume der Stille, der Entspannung, die Erfahrung des Getragenseins unabhängig von einer Leistung.

3) Aufgabenfelder

Wenn mit Koinonia die Pfarre als Ganzes angesprochen ist, dann ist der Blick bei der Arbeit in diesem Fachbereich auf das Ganze der Pfarre zu richten. In ihrer Gesamtheit ist die Pfarre Kirche Christi, „Stadt auf dem Berg“, Volk Gottes. Alles, was in der Pfarre „passiert“, trägt dazu bei (oder auch nicht!). Die 4 Grundfunktionen müssen in Übereinstimmung sein und dürfen einander nicht widersprechen (eine Pfarre erbaut sich in ihren Gottesdiensten, übersieht aber, dass vor der Kirchentüre Menschen auf Hilfe angewiesen sind und auf Zuwendung warten...oder: es wird zwar viel von der Liebe Gottes gesprochen, der konkrete Umgang aber ist von Gehässigkeit und Gleichgültigkeit geprägt...) Es ist nicht alleinige Sache eines Ausschusses „Koinonia-Gemeindeaufbau“, dies zu leisten sondern zunächst Teil der Hirtenaufgabe des Priesters. Aber laut Ordnung für den PGR ist es Aufgabe des PGR insgesamt, den Priester darin zu unterstützen, indem er (ein Fachausschuss oder der PGR insgesamt) diese Achtsamkeit wahrnimmt:

- a. Wie steht es in der Pfarre um die „Beteiligung“? In welchen Gruppen, bei welchen Aktivitäten, Feiern, Angeboten, gibt es hohe Beteiligung (Besuch) – bei welchen wenig - wo gibt es Veränderung?
- b. Wie steht es in der Pfarre um die „MitarbeiterInnen“? In welchen Bereichen finden sich genügend – in welchen Bereichen findet sich kaum jemand – wo drohen MitarbeiterInnen „abzubrockeln“ Gelingt eine stetige „Erneuerung“ des Kreises von MitarbeiterInnen?... Wo ist Zufriedenheit, wo Unzufriedenheit?
- c. Wo lassen sich Umbrüche erkennen – etwas, das bisher problemlos war, wird „plötzlich“ immer schwieriger? Wo lassen sich Defizite erkennen? Wo kommt es dazu, dass Menschen einfach den Weg zu einer aktiven Beteiligung in der Pfarre nicht finden können?

4) Schritte der Arbeit

Ob der Pfarrgemeinderat als Ganzes oder ein Fachausschuss diesen Bereich wahrnimmt – immer geht es um drei Schritte:

- a. Ist-Stand Analyse (siehe die Fragen unter „Aufgabenfelder“)
- b. Überlegungen im Hinblick auf mögliche Lösungen (Zielformulierungen, Neue Wege)
- c. Umsetzung durch konkrete Maßnahmen und Impulse

Wenn ein Fachausschuss eingerichtet ist, arbeitet er idealtypisch bis zu Punkt b. und bezieht ab hier den gesamten Pfarrgemeinderat mit ein.

Schritte der Umsetzung sind gerade in diesem Bereich schon verbunden mit Bewusstseinsarbeit und Überzeugung. In diese muss der PGR als Ganzes einbezogen sein. Einzelne Maßnahmen sind ebenfalls sinnvollerweise im PGR zu beschließen, da es ja um die Zusammenhänge mit dem Gesamt der Pfarre geht.

Das Plenum jedoch wird dankbar zurückgreifen auf das, was infolge der Situationsanalyse an Vorschlägen und Überlegungen für Erneuerungsimpulse durch einen Arbeitskreis oder Fachausschuss eingebracht wird.

5) Möglichkeiten für eine Arbeitsweise

- a. Wahrnehmung des Fachbereichs in einem Fachausschuss (mindestens ein/e PfarrgemeinderÄtin mit weiteren Personen- siehe Punkt 4)
- b. Der PGR als Ganzes nimmt sich dieses Themas an, denn in gewissem Sinn ist die Arbeit des Pfarrgemeinderates insgesamt als Arbeit an der „Koinonia“ der Pfarre zu verstehen. In diesem Fall könnte alle 2 Jahre eine Sitzung (bzw. eine Klausur im Laufe der Periode) dem Thema gewidmet werden (wobei die „Ist-Stand Analyse“ als Vorbereitung zu leisten wäre – siehe Punkt 7: Methoden und Hilfen)
- c. Der Fachbereich wird „ausgelagert“ – wenn der PGR als Ganzer den Fachbereich wahrnimmt, kann er sich kontrolliert und gezielt „Rückmeldung“ holen durch „außen stehende Personen“, die sehr wohl an der Pfarre interessiert sind, aber aus verschiedenen Gründen im Augenblick in keiner aktiven Rolle tätig sein können. Von Seiten des PGR könnten sie eingeladen werden, zu den unter 1) und 2) beschriebenen Grundlagen und Ziele ihre Sicht der Dinge in der Pfarre darzulegen – nüchtern, neutral, darauf bedacht, wie all die vielen Aktivitäten nach außen wirken, wie sie „ankommen“ und was sie möglicherweise bewirken. Daraufhin kann der PGR in einer Sitzung die Beobachtungen weiter verarbeiten und überlegen, in welcher Richtung Impulse zu setzen sind.

6) Methoden und Hilfen

- a. Analysemodell nach M. Weisbord (bearbeitet im Referat PGR)
- b. Das Gartenmodell
- c. „Veranstaltungsinventar“
- d. Schritte der Gemeindeentwicklung
- e. „Natürliche Gemeindeentwicklung“
- f. Ein Modell für eine Klausur bzw. 2 Sitzungen zum Thema

a. Ein Modell zur Arbeit am Thema Gemeindeaufbau

Für den Fachbereich Koinonia- Gemeindeaufbau ist die gegebene Voraussetzung das bestehende Spektrum des pfarrlichen Lebens. Gemeinschaft in der Pfarre realisiert sich in den verschiedenen Gruppen, Feiern, in den Gottesdiensten etc.

Ziel der Arbeit in diesem Fachbereich ist weder, alles neu zu erfinden oder die Anzahl von Aktivitäten immer mehr zu erhöhen. Vielmehr besteht es darin, die Aktivitäten der Pfarre auf das Ziel hin zu überprüfen, ob sie dem Gemeindeaufbau und der lebendigen Gemeinschaft dienen – und dann zu überlegen, wie sie dies besser tun könnten als bisher. In wenigen Fällen wird es auch ein Ergebnis sein können, dass wirklich etwas „fehlt“ in der Pfarre.

Für die Analyse bietet sich ein Modell an, das ursprünglich aus dem Bereich der Organisationsentwicklung stammt und helfen kann, Abläufe und Teilbereiche der Pfarre in Blick zu nehmen. Es wurde inhaltlich auf die Fragestellung des Fachbereiches abgestimmt.

Grundlage:

- In die pfarrlichen Aktivitäten werden Zeit und Geld investiert – jede Aktivität soll daher einen „Output“ = ein Ergebnis, einen Erfolg, einen Effekt bringen
- Dieser Output kann in zwei Richtungen gehen: „nach Innen“ soll das Christsein und die Gemeinschaft der Beteiligten (=MitarbeiterInnen und Teilnehmende) entwickelt und ihre Spiritualität gefördert werden.
- „Nach außen“: Durch die Aktivitäten (Angebote) der Pfarre soll den Menschen zunächst die „Kirche Jesu Christi“ (ohne Ergebniszwang) erfahrbar werden. Doch für jene, die sich gerne der Pfarrgemeinschaft anschließen möchten und Zugang suchen, soll dazu die Möglichkeit entstehen.

Auf diesem Grundschema werden die folgenden „Felder der Pfarrarbeit“ in Kleingruppen durchgegangen; Der Auftrag lautet demgemäß:

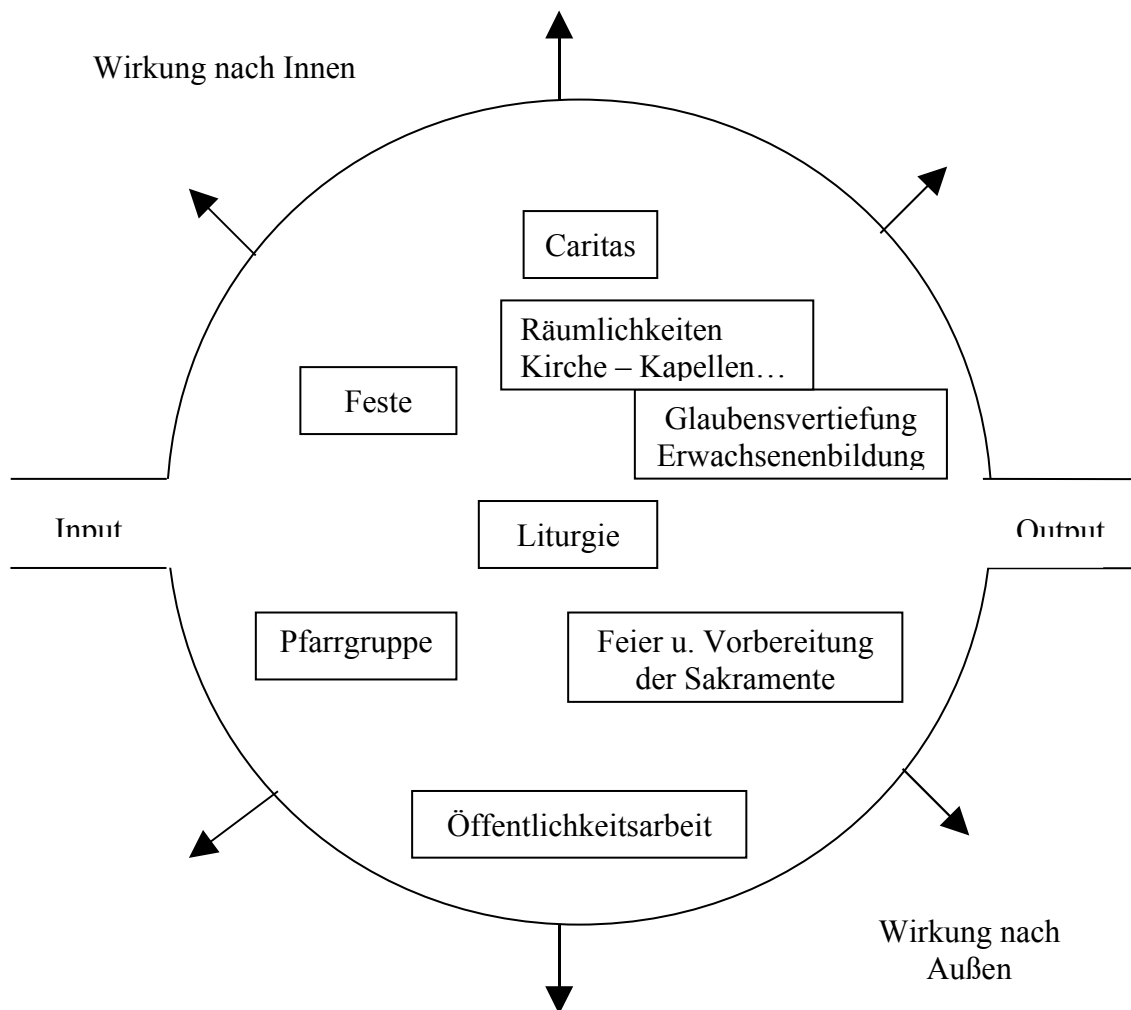
- 1) Welche Aktivitäten in den einzelnen Bereichen gibt es? Wie ist deren „Output“ im obigen Sinne = wie sehr tragen sie dazu bei, dass Gemeinschaft nach innen gestärkt wird bzw./und wie sehr bieten sie Möglichkeiten, dass Menschen darüber den Weg zu einem aktiven Mitleben in der Pfarre finden?

z.B. konkret: Was passiert alles in Richtung Öffentlichkeitsarbeit? – Wie weit wachsen die daran beteiligten Menschen zu einer Gemeinschaft zusammen? Wie weit gibt es hier Aufgaben, die an Pfarrmitglieder herangetragen werden könnten, die sich bisher nicht aktiv beteiligt hatten? Wie weit unterstreichen die Beiträge im Pfarrblatt/auf der homepage, im Schaukasten dass die Pfarre eine offene Gemeinschaft mitten unter den Menschen ist...
- 2) In welchen der Bereiche, sowie sie in der Pfarre bestehen, gibt es Defizite
 - a. In der Wirkung nach „Innen“
 - b. In der Wirkung nach „Außen“
z.B. Räumlichkeiten: werden die vorhandenen „Räume des Glaubens“ gut ausgenutzt, wo könnte es Brückenschläge zu anderen Gruppierungen in der Pfarre geben (Vereine, Künstler, Kulturschaffende,...)? – wie können sie beitragen zu intensiven spirituellen gemeinschaftlichen Erfahrungen durch mystagogische Gottesdienstformen...
- 3) Welche Ressourcen liegen brach und könnten besser genutzt werden
 - a. Nach „Innen“
 - b. Nach „Außen“
Z.B. Pfarrgruppen: Wo hätten einzelne Leute (Mütter, Teenager,...) vielleicht sehr wohl das Bedürfnis, sich zu einer „Gruppe“ zu formieren, ohne aber sich sofort um eine pfarrliche Aufgabe zu kümmern? Wo andererseits wären vielleicht solche Gruppen viel mehr bereit, Aufgaben zu übernehmen, als man meinte?
- 4) Wenn Neues entsteht, gibt es immer Veränderungen auf das Ganze hin. Vielleicht muss, wenn das Ziel der Stärkung von Gemeinschaft erreicht werden soll, manches in der Art und Weise, wie etwas stattfindet und angeboten wird, neu gestaltet werden. Vielleicht müsste Vorhandenes besser genutzt werden, es sperrt sich aber etwas und niemand will es diskutieren.. Vielleicht fehlt ein Angebot dezidiert – warum nicht mal

darüber beraten, wie es zustande kommen könnte? Vielleicht erscheint das eine oder andere als nicht mehr zielführend, doch niemand wagt, es zu beenden und zu verabschieden.

Für eine erste Beschäftigung mit diesem Fachbereich ist es u.U. auch ausreichend, den ersten Punkt zu bearbeiten.

Als Hilfe zur Bearbeitung ordnen Sie trotz mancher Unschärfen die vielfältigen Vollzüge und Aktivitäten der Pfarre einem der genannten Themenfelder zu. Der Kreis umfasst damit die „Gesamtheit der pfarrlichen Arbeit“, schwerpunktmäßig jenen Ausschnitt, der durch die „Aktivität“ von Seelsorger(n) und MitarbeiterInnen entsteht.



b. Vergleichen Sie die Pfarre mit einem Garten....

Das Bild eines Gartens soll hier nicht näher erläutert werden – als Grundlage dafür reicht es völlig, auf die Erfahrungsbilder der Mitglieder im Ausschuss bzw. im PGR zurückzugreifen, auch wenn jede/r möglicherweise abweichende Vorstellungen von einem Garten hat.

Ziel der Arbeit ist es ja nicht, den „wilden“ Garten der pfarrlichen Aktivitäten in einen barocken Schlossgarten zu verwandeln – Ziel ist ganz einfach, das Wachstum der einzelnen Bäume, Pflanzen, Blumen ... zu beobachten. Dabei ist es sinnvoll, die Pfarre in einem längeren Zeitraum (etwa die letzten 10 bis 15 Jahre) zu sehen und die Frage zu verfolgen:

1. Welche „Pflanzen“ (Bäume...) hat es früher gegeben, jetzt aber sind sie aus dem Garten verschwunden?
2. Welche „Pflanzen“ (Bäume...) hat es früher nicht gegeben, sind aber in der Zwischenzeit gewachsen und haben sich entwickelt?
3. Wo lassen sich an den „Bäumen“ (Gewächsen...) der Pfarre Veränderungen feststellen – wo beginnen, einzelne Äste dürr zu werden, wo ist die „Ernte“ zurückgegangen, bzw. auch umgekehrt: wo sind neue Triebe zu erkennen, wo ist die Ernte reichhaltig geworden....?
4. In welchem Winkel des Gartens stehen ev. zu viele Bäume, während vielleicht andere Winkel gar nicht bewachsen sind...?

Die Arbeit mit diesem Modell erfordert einige Phantasie. Wichtig ist, die einzelnen Aktivitäten in der Pfarre durch das Bild (Baum, Blume...) nicht zu qualifizieren, sondern nur passend zum Ausdruck zu bringen. So hilft es, zu erkennen, wie sehr sich das „Erscheinungsbild“ der Pfarre in nur wenigen Jahren doch ändert, wie viel an Veränderungen permanent vor sich geht und – hier sollte nun die Arbeit im Fachbereich ansetzen- wo dieser Garten „Pflege“ braucht.

Das Bild des Gartens kann die verschiedenen Dimensionen davon ausdrücken: Gewächse gießen, düngen, mähen, neu pflanzen, zurückschneiden, Ableger ziehen, Ziergewächse ergänzen, einen Zaun instand halten,....

Besonders ist der Blick darauf zu werfen, wie sich die Grundaufträge der Pfarre (Verkündigung, Liturgie und Diakonie) in diesem „Garten“ aller sonstigen Aktivitäten entwickeln.

Abschließend kann assoziativ die Frage gestellt werden.... „Wenn man diesen Garten so vor sich sieht, wie groß ist die Lust, hineinzugehen und sich darin aufzuhalten? Was ist es, das diese Lust fördert oder verhindert?“

Zur Methode:

Die Pfarre wird auf einem großen Plakat (ev. in kleineren Gruppen) als „Garten“ dargestellt. Das Gespräch darüber sollte dann so offen als möglich sein – am Ende aber ist es wichtig, die einzelnen Beobachtungen zu benennen und fest zu halten, wo Maßnahmen der „Pflege“ wichtig wären.

Dieses Plakat kann im Folgenden auch den Gottesdienstbesuchern zur Ansicht gebracht werden; zu erwarten ist sicher, dass einzelne Personen dazu Stellung beziehen und möglicherweise hilfreiche Vorschläge zur weiteren Entwicklung einbringen.

c. „Veranstaltungsinventar“

Auf (einem) großen Plakat(en) wird gesammelt, was alles zum Pfarrleben gehört und im Laufe eines Kirchenjahres (dauerhaft oder einmalig) abläuft

Liturgie/Gottesdienste	Feste/Feiern
Gruppen	Angebote/Aktionen

Im Sinne der Zielsetzung dieses Fachbereichs (s. oben) wird im Anschluss an die Sammlung reflektiert, wo das größte Potential zum Gemeindeaufbau liegt: wo wird die „interne Gemeinschaft“ in der Pfarre gefördert, wo liegen die wichtigen „Andockstellen“ für Menschen, die sich der Pfarre anschließen möchten? Wo liegen Probleme oder Defizite?

In einem weiteren Schritt kann gefragt werden, welche Dinge möglicherweise zu viel Gewicht haben – bzw. welche Dinge unterbelichtet sind oder gänzlich fehlen.

Ein Ergebnis der Beratung im PGR ist erreicht, wenn (wie auch bei den anderen methodischen Vorschlägen) Grundlagen und Ideen für Maßnahmen zur Verbesserung der Gemeinschaft und des Gemeindeaufbaus formuliert werden und deren Umsetzung im nächsten Schritt geplant werden können.

d. Schritte der Gemeindeentwicklung

Ist-Stand Erhebung:

1. Schritt:

Blick auf das Pfarrleben und auf die Resonanz bei den „Leuten“

Welche Termine in unserem Pfarrleben werden von den Leuten sehr gut besucht?
(Hohe zahlenmäßige Resonanz)
.....

Welche Termine in unserem Pfarrleben werden von den Leuten wenig (jedenfalls nicht zufriedenstellend) besucht?
(Geringe zahlenmäßige Resonanz)
.....

Entweder nach bestimmten Bereichen geordnet (Liturgie, Feste, Gruppen,..)oder pauschal wird diese Frage bearbeitet, Ergebnisse (Stichworte) werden auf Flip-Chart gesammelt.

2. Schritt:

In einem zweiten Durchgang wird auf die gleiche Weise das pfarrliche Leben untersucht, diesmal nicht auf zahlenmäßige, sondern auf „qualitative“ Resonanz:

worauf gab/gibt es
sehr gutes Echo...

worauf gibt es wenig
oder schlechtes Echo

3. Schritt: Bewertung

Die Mitverantwortung der PGRäte äußert sich nicht zu letzt darin, dass Gewichtungen vorgenommen werden (müssen), die fallweise vielleicht nicht mit den „Fakten“ (= Resonanz) übereinstimmen: Zuerst einzeln, dann in Kleingruppen oder im Plenum wird auf die gesammelten Stichworte reagiert und auf einem neuen Plakat festgehalten:

„In meiner Verantwortung als PGR
bin ich der Meinung: diese Dinge
sollte es in unserer Pfarre geben:
.....
*(Vom wichtigsten beginnend wird
aufgelistet, worauf ich auf keinen Fall
verzichten will, unabhängig von der
Resonanz)*

Wenn diese Sammlung vollzogen ist, verhält sich all das zu den unter 1) und 2) genannten Grundlagen und Zielen von Gemeindeaufbau. Als Hilfe zu diesem Schritt können nochmals zwei Fragen herangezogen werden:

- Was ist zu tun, um dem Ziel einer „offenen und lebendigen Gemeinschaft“ in der Pfarre näher zu kommen – was kommt auf der Liste nicht vor, könnten aber helfen, dieses Ziel zu erreichen? Welche Menschen der Pfarre kommen gar nicht vor? Welche Zielgruppen bleiben bisher unerreicht? Welche Äußerungen von Menschen der Pfarre könnten berücksichtigt werden?
- Wo findet sich oder ergibt sich ein Thema, das für die kommende Zeit ein Schwerpunkt werden sollte?

Bestehende Angebote, die als wichtig bewertet worden sind, aber bisher wenig Resonanz fanden, sollten/könnten vielleicht besser bekannt gemacht werden oder anders gestaltet werden

Einiges im 1. und 2. Schritt Genanntes wird unabhängig von jeder „Resonanz“ Teil des Pfarrlebens bleiben. Zusammen mit dem/ den Schwerpunkt/en bilden diese einen „Pastoralplan“ für die Arbeit des PGR im nächsten Arbeitsjahr.

d. Natürliche Gemeindeentwicklung

Die Grundidee des Modells der „Natürlichen Gemeindeentwicklung“ (Ch. Schwarz) kann für die Arbeit im Fachbereich wichtige Impulse geben. Sie sei im folgenden nur skizziert.

Ausgangspunkt der Überlegungen sind zwei Beobachtungen:

1. Das „Wachstum“ einer Gemeinde lässt sich nicht ohne weiteres „herstellen“, (auch nicht durch noch so intensive Anstrengungen), sondern es scheint das biblische Bild der „Selbstwachsenden Saat“ (Mk 4,26-29) auch für die Frage der Gemeindeentwicklung gültig zu sein. Stagnation einer Gemeinde ist ein Resultat davon, dass die von Gott berufenen Menschen nicht am richtigen Platz „landen“ und es dadurch zu Blockaden kommt.
2. Es lassen sich durch Vergleiche (empirische Beobachtung) 8 Qualitätsmerkmale von wachsenden Gemeinden benennen, an denen es liegt, ob eine Gemeinde wächst oder stagniert.

Die folgenden Anregungen mögen helfen, auf der Fährte dieses Modell im PGR zu arbeiten.

Die 8 Qualitätsmerkmale von wachsenden Gemeinden

1. „Bevollmächtigende Leitung“

„Leiter wachsender Gemeinden versuchen gerade nicht, ihre eigene Vollmacht allmählich zu einer Allmacht auszubauen. Sie gehen genau umgekehrt vor: Eine ihrer wichtigsten Aufgaben besteht darin, anderen Christen immer mehr zu dem Grad an Vollmacht zu verhelfen, der ihnen nach Gottes Plan zusteht. Sie befähigen, unterstützen, motivieren, begleiten die einzelnen Christen, damit sie schließlich zu dem werden, was Gott schon immer mit ihnen vorhatte.“

2. „Gabenorientierte Mitarbeiterschaft“

Gott hat selbst bestimmt, welche Christen nach seinem Plan welche Dienste in der Gemeinde wahrnehmen sollten. Aufgabe der Gemeindeleitung ist es, den Gemeindegliedern dabei zu helfen, ihre gottgegebenen Gaben ausfindig zu machen und einen Dienst zu finden, der zu diesen Gaben passt.

Die meisten Christen haben in der Gemeinde indessen entweder überhaupt keine Aufgabe oder aber eine, die nicht zu ihren Gaben passt. 80% der Christen, die wir befragen, wissen nicht einmal, was ihre geistlichen Gaben sein könnten.

3. Leidenschaftliche Spiritualität

Wenn es um das Wachstum der Gemeinde geht, kommt es darauf an, dass der Glaube mit Hingabe, mit Feuer, mit Begeisterung gelebt wird, weniger auf die Methode und auch nicht darauf, welcher Ausprägung genau die Spiritualität nun entspricht.

4. Zweckmäßige Strukturen

Wenn es um Formen und Strukturen der Gemeinde geht, dann ist das wichtigste Kriterium, ob sie ihren Zweck erfüllen oder nicht. Gemeindliche Strukturen sind niemals Selbstzweck... Was diesem Anspruch nicht gerecht wird (entmündigende Leitungsstrukturen, unangemessene Gottesdienstzeiten, unzeitgemäße Veranstaltungsformen...) ist zu ändern.

Jedoch gibt es dabei häufig Widerstand durch eine Tendenz zum Traditionalismus: So, wie die gemeindlichen Formen bisher gewesen sind, wie ich sie gewohnt bin, so müssen sie auch für alle Zukunft bleiben.

5. Inspirierender Gottesdienst

Wir können unsere Gottesdienste ganz auf verschiedene Zielgruppen ausrichten, verschiedenste Modelle anwenden... wir können sie in liturgisch geordneter oder in ganz freier Form feiern – all das ist für das Gemeindegewachstum nicht ausschlaggebend. Entscheidend ist ein anderes Kriterium: Ist der Besuch eines Gottesdienstes eine „inspirierende Erfahrung“?

6. Ganzheitliche Kleingruppen

Wachsende Gemeinden haben ein System von Kleingruppen entwickelt, in denen der einzelne Christ menschliche Nähe, praktische Hilfe und intensiven geistlichen Austausch finden kann... Christliche Kleingruppen sind kein nettes, aber notfalls doch entbehrliches Hobby; nein, hier wird vieles von dem praktisch, was zum Wesen von Gemeinde Jesu Christi gehört.

7. Bedürfnisorientierte Evangelisation

In wachsenden Gemeinden gelingt es, das Evangelium auf eine Weise weiter zu geben, die die Fragen und Bedürfnisse von Menschen, die dem christlichen Glauben fern stehen, trifft (während in wenig wachsenden Gemeinden oft die „Holzhammermethode“ versucht wird).

8. Liebevolle Beziehungen

Wachsende Gemeinden haben einen deutlich höheren Level an liebevollen Beziehungen als stagnierende... woran erkennbar? Wir fragen z.B., wie viel Zeit die Gemeindeglieder außerhalb gemeindlicher Veranstaltungen mit anderen Christen verbringen, wie oft sie sich untereinander zum Essen oder Kaffeetrinken einladen, wie großzügig (bzw. knausrig) in der Gemeinde mit Komplimenten umgegangen wird, inwieweit dem Pfarrer die persönlichen Probleme seiner Mitarbeiter bekannt sind, wie viel in der Gemeinde gelacht wird..

Das Ergebnis der Studien von Christian Schwarz mündet im Prinzip der selbstwachsenden Saat: Das Geheimnis wachsender Gemeinden besteht eben nicht darin, die Gemeinde mit menschlichem Kraftaufwand selbst zu ziehen und zu schieben, sondern darin, das Potential, das Gott bereits in sie hineingelegt hat, zur Entfaltung zu bringen. Aufgabe müsste es darum sein, diese Wachstumskräfte besser zum Zug kommen zu lassen.

Schritte der Umsetzung:

Grundsatz: „Qualität vor Quantität“

Wenn wir über das Thema Gemeindegewachstum nachdenken, dann geht es eigentlich immer um die Qualität der Gemeinde. Die Qualität (gemessen in Form der 8 Qualitätsmerkmale) ist die Wurzel, die Quantität (höherer Gottesdienstbesuch...) ist die Frucht.

Diese Einsicht hat erhebliche Auswirkungen auf die praktische Arbeit. Wir gehen nicht von der Frage aus: „Wie kriegen wir mehr Menschen in den Gottesdienst?“, vielmehr fragen wir uns: „Wie können wir in jedem der acht genannten Qualitätsbereiche Wachstum erfahren?“

Erhebung, wie es um die 8 Qualitätsmerkmale in der Gemeinde steht

Für diese Erhebung gibt es einen eigens entwickelten Fragenbogen; um nach dieser Methode vorzugehen, ist Kontakt zur „Natürlichen Gemeindeentwicklung“ notwendig.

Der PGR kann sich aber durchaus selbstständig Gedanken über diese Themen machen und eine „Diagnose“ in Form eines „Stärken-Schwächen“ Profils erstellen. Dabei kann das gesamte Spektrum der pfarrlichen Aktivitäten in den Blick genommen werden und auf die jeweiligen Qualitätsmerkmale hin untersucht werden. Dabei ist ganz entscheidend wichtig zu beachten: Ausschlaggebend für das Wachstum ist nicht das Substantiv (Leitung, Gottesdienst...), sondern das Adjektiv (bevollmächtigend, inspirierend...) – auf diese ist der Blick besonders zu richten.

Ansetzen am „Minimum-Faktor“

Um im Wachstum voran zu kommen, empfiehlt die Methode der Natürlichen Gemeindeentwicklung von jenem Qualitätsmerkmal auszugehen, das am schlechtesten bewertet ist. Zwei Argumente dafür gibt es: Jede Kette ist so stark wie ihr schwächstes Glied – und: Fortschritte in diesem Bereich wirken sich am unmittelbarsten und spürbarsten auf alle anderen Bereiche aus.

Für nähere Informationen zur Natürlichen Gemeindeentwicklung in der Erzdiözese Wien steht Pastoralamtsleiter Mag. Michael Scharf, Stephansplatz 6/2 1010 Wien zur Verfügung.

Eine Kurze Zusammenfassung bietet das Büchlein „Das 1x1 der Gemeindeentwicklung“

von Christian A. Schwarz. Erhältlich über:

C&P Verlag, Diedersbüll Str. 6, D – 25924 Emmelsbüll Tel: 0049-4665/835 (FAX: 0049-4665/252)

Siehe auch im Internet unter <http://www.CundP.de>

7) Ein Modell für eine Klausur (oder 2 Sitzungen) zum Thema „Koinonia – Gemeindeaufbau“

1. Schritt (1. Sitzung)	Einführung in die Fragestellung – Vorstellung der Ziele und Erwartungen (Abschnitte 1 – 3 dieses Behelfes)	Vorgestellt durch eine Person des Fachausschusses oder des PGR, die sich für diesen Bereich verantwortlich weiß
2. Schritt (1. Sitzung)	Auswahl eines passenden Analysemodells	Vorgeschlagen oder in einer kurzen Diskussion eruiert
3. Schritt (Arbeit zwischen den Sitzungen in Arbeitsgruppen oder jede/r persönlich)	Durchführung der Ist-Stand-Erhebung anhand eines ausgewählten Modells	
	a. Modell nach Weisbord	Kleingruppen
	b. Gartenmodell	Kleingruppen oder Plenum, je nach Größe
	c. Veranstaltungsinventar	Plenum
	d. Schritte der Gemeindeentwicklung	Kleingruppe oder Plenum
e. Natürliche Gemeindeentwicklung	Nur möglich bei längerer Vorarbeit zwischen Schritt 1 und 3; also nicht auf einer Klausur	
4. Schritt (2. Sitzung)	Einholen des Ergebnisses der Gespräche in Gestalt von Plakaten,	Plenum
5. Schritt (2. Sitzung)	Sammlung von Ideen und Überlegungen für Maßnahmen zur Erreichung des Zieles (Abschnitt 3 des Behelfes)	Möglichkeiten: Einzelarbeit Kleingruppen Plenum (in Abfolge)
6. Schritt (2. Sitzung)	Klärung der Umsetzung: Festlegen von Maßnahmen mit: Zeitplan Kontaktnahme zu Betroffenen (Gruppen) Veröffentlichung (bei Bedarf) Verantwortlichkeiten und Kooperationen (wer sorgt mit wem für die Durchführung)	Plenum

Abschließend ist es hilfreich, einen Zeitraum zu vereinbaren, nach dem überprüft werden kann, was aus den einzelnen beschlossenen Ideen und Maßnahmen geworden ist („Erfolgskontrolle“)

Selbstverständlich kann für die Begleitung dieses Prozesses sowohl auf einer Klausur als auch in getrennten Sitzungen Unterstützung durch die Gemeindeberatung bzw. durch ReferentInnen des Pastoralamts der ED-Wien angefragt werden.
(E-Mail an den Webmaster oder Mag. Johannes Pesl 01-51552-3373)